

Persönlichkeitsbildung – die Erneuerung einer Tradition der Neuzeit (Castigliones »Il Cortegiano«)

Gerhart von Graevenitz

»Persönlichkeitsbildung« ist ein spannungsreiches Thema. Zum einen ruft es die alte europäische Tradition des *individuum ineffabile* auf, seine Unverwechselbarkeit, seine Selbstbestimmung und seine Ganzheitlichkeit. In dieser Tradition gibt es wenig Originalitätsspielräume und auch wenig Innovationsbedürfnis. So vielfältig und verschieden die Beschreibungsmodelle auch sind, auf die Werte, die wir mit den Begriffen »Individuum« und »Persönlichkeit« verbinden, einigen wir uns im Prinzip schnell. Auf der anderen Seite gibt es den großen fachwissenschaftlichen Innovationsdruck, dem jedes Konzept von Bildung gerecht werden muss. Bildung jenseits der Professionalität wird schnell unverbindliches Ornament. Persönlichkeitsbildung ist also auch eine Frage von *human capital* und der zu seiner Mehrung notwendigen Fachkonzepte von Erziehung und Ausbildung. »Persönlichkeit« als Wert und als Kapital – die Spannung zwischen beiden Seiten ist unausweichlich. Sich Bildung vorzustellen als harmlosen Brückenschlag zwischen Kultur der Persönlichkeit und Kompetenz der Person bleibt illusionär. Markus Huppenbauer fragt mit Recht: »Kann man einerseits die erreichte Professionalität in Wirtschaft und Hochschule behalten und andererseits so etwas wie Persönlichkeit mit überfachlicher, insbesondere sozialer Gesellschaftskompetenz fördern wollen? Meine These ist die, dass es hier zu Spannungen kommen muss.«¹ Nicht die Wahl zwischen Effizienzmaschine und mündigem Bürger, zwischen Abrichtung und Bildung entscheidet über die »Persönlichkeit«. Vielmehr wird im konstruktiven Umgang mit dieser Spannung, die so alt ist wie der Persönlichkeitsbegriff selbst, der Erfolg von Bildung sichtbar.

Die neue Studienstruktur der Universität St. Gallen beruft sich »ausdrücklich« auf die »angelsächsische Idee einer Persönlichkeitsbildung« (Gomez und Spoun 69). Wir in den deutschsprachigen Ländern kennen meist besser ihre idealistische, Humboldtsche Variante. Die angelsächsischen aufklärerischen

¹ Markus Huppenbauer. *Persönlichkeitsbildung – das Modell der Schweizerischen Studienstiftung*. Unveröffentl. Skript zum Symposium *Universität und Persönlichkeitsbildung* 06./07. November 2003. Universität St. Gallen.

und die deutschen idealistischen Bildungsideen haben aber gemeinsame Wurzeln und sind beide gleichermaßen beeinflusst unter anderem von Baldassare Castigliones *Il Cortegiano* von 1528. Natürlich haben wir im Zusammenhang des Symposions kein antiquarisches Interesse daran zu erfahren, wie in der frühen Neuzeit Hofleute ausgebildet worden sind. Ich möchte mit dem Hinweis auf Castiglione nur betonen, dass wir mit allen aktuellen Konzepten zur »Persönlichkeitsbildung« sei's direkt, wie in St. Gallen, sei's indirekt die alt-europäische Bildungstradition aufrufen und dass es gut sein kann, diese Tradition nicht nur zu nennen, sondern zumindest in Ausschnitten auch zu kennen. Gut deshalb, weil von den historischen Rändern aus betrachtend, ein distanzierter Blick auf unsere aktuellen Konzepte manche Struktur deutlicher sichtbar macht und wir uns ersparen, hinter längst bekannte Standards zurückzufallen. Ich will einige Grundlinien des Bildungskonzepts von 1528 mit aktuellen Begriffen der »Kompetenzbiografie« von John Erpenbeck und Volker Heyse beschreiben, um die lange Kontinuität der Konzepte zu zeigen und mit dem Hinweis auf diese Kontinuität die eine oder andere Überlegung anzudeuten.

Il Cortegiano ist ein Buch zum »Lernen in krisenhaften Veränderungen« (Castiglione 61). Es ist am hoch kultivierten Hof von Urbino entstanden. Dort war man in dem europäischen Vorhaben, aus dem spätmittelalterlichen Adel, einer Horde von Warlords, Straßenräubern und Berufskillern, eine disziplinierte und effiziente Führungselite zu machen, weit fortgeschritten, weiter als fast überall sonst in Europa. Auch das war übrigens ein Versuch, alte Standards zurück zu gewinnen und zu aktualisieren, Standards, wie sie die Kleriker des Hochmittelalters einmal den »höfischen« Rittern anezogen hatten. Der Hof von Urbino war so etwas wie das St. Gallen von 1528. Das Buch beschreibt die »Kernkompetenzen« des Hofmannes, das Kriegshandwerk und den Waffendienst. Die Anforderungen vor allem an den Körper sind hoch. Fechten, Reiten, Tanzen trainieren das, was Gardner in seiner »Theorie der sieben Intelligenzformen« (Erpenbeck und Heyse 101ff.) die »körperorientierte/kinästhetische Intelligenz« nennt. Sodann, in St. Galler Terminologie gesprochen, tritt zum »Kernstudium« für die körperorientierte Intelligenz das »Kontextstudium«, das humanistische Wissenschaften, Zeichnen und Musik vermittelt. Nicht um der Gelehrsamkeit willen sollen Wissenschaften betrieben werden, sondern um ein »gesundes Urteil«, das *iudicium* zu erwerben. Dies Urteil ist ein Kernstück der antiken Rhetorik, der die öffentlichen Redner und die zu den öffentlichen Geschäften Befähigten gleichermaßen folgten. Cicero hatte aus demselben Geist über den Redner (*de oratore*) und über die Geschäfte (*de officiis*) geschrieben. Körpertraining, Wissen, künstlerische Fertigkeiten und das alle übergreifende Urteil machen zusammen die »Fach- und Methoden-

kompetenz« des Hofmanns aus. Er sollte sie so vollständig internalisiert haben, dass das Gewusste und Geübte ihm zur zweiten Natur wird und ihm als »Handlungskompetenz« in jeder Lebenslage zur Verfügung steht.

Castiglione widmet viel Aufmerksamkeit den Aspekten der »sozialen Kompetenz«. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie man sich im Umgang mit den Fürsten und mit den anderen Höflingen »angenehm« macht, also als sozial integriert und als teamfähig erscheint. Lange Passagen handeln von der Freundschaft, einer im »Kernteam« praktizierten intensiven Ausprägung der »sozialen Kompetenz«. Dabei geht es auch um Emotionalität und Intimität, vor allem aber um die enge Verbindung von sozialer Exklusivität und hohen ethischen Anforderungen. Soziale Kompetenz als praktizierte soziale Ethik, das Zweierteam als Laboratorium für gelebte Werte, die allen zugute kommen, das ist der Sinn der Freundschaft.

»Ich möchte daher, dass unser Hofmann einen vertrauten Herzensfreund habe, wenn möglich von der eben besprochenen Art; den andern erweise er Liebe, Ehre und Gefallen nach ihrem Wert und Verdienst, und er halte sich jederzeit mehr an die allgemein geachteten, edlen und als gut erkannten, als an unedle und minderwertige Menschen, damit er von ihnen wiedergeliebt und -geehrt werde. Und dies muss ihm gelingen, wenn er höflich, gebildet, freimütig, in Gesellschaft fröhlich und angenehm, im Dienst pflichteifrig und sorgfältig ist, sich um den Nutzen und die Ehre seiner abwesenden Freunde genauso wie der gegenwärtigen bekümmert.« (Castiglione 73).

Die »gesellschaftliche Tugend« im *Cortegiano*, die soziale Kompetenz ist vor allem kommunikative Kompetenz. In gewisser Weise bietet der *Cortegiano* ein vollständiges Kompendium »kommunikativer skills«. Kommunikation ist in der Kompetenzhierarchie des *Cortegiano* neben dem Kriegshandwerk die zweite Kernkompetenz des Höflings. Im überdichten Kommunikationsnetz der Höfe überlebt nur, wer ein guter Fechter und ein mit allen Wassern gewaschener Kommunikator ist. Er muss guter Krieger und guter Diplomat sein. Auch unterhaltsam muss er sein, muss ein guter Geschichtenerzähler sein, keineswegs nur eine Anforderung an das rhetorische Vermögen der frühen Neuzeit.

»Gute Führende, meint Tichy, sind große Geschichtenerzähler. Wenn wir gute Beispiele vorstellen, werden wir Nachahmer finden.« Für die »Leadership-Fähigkeiten«, die Hans H. Hinterhuber und Sandra Rothenberger in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 16. August 2004 zusammenstellen, müssten die Gesprächsspiele aus dem *Cortegiano* ein ideales Trainingsmedium sein. Castiglione beschreibt die »Gesprächsspiele«, den dialogischen Wechsel von Meinung, Gegenmeinung und Mediation. Und er inszeniert sich selbst als »Gesprächsspiel«, als ein Lehrbuch, das seine Lehren in Dialogform vermittelt. Dass bei Hof zuletzt nicht der Krieger mit der Hand an der Waffe, sondern

der im Kampf und im Geist gleichermaßen gewandte Gesprächspartner, der Akrobat der Beziehungen obsiegt, das betont Castiglione durch die philosophische Überhöhung der Themen »Dialog« und »Beziehung«. Er schließt sich der alteuropäischen philosophischen Tradition an und lässt sein Gesprächsbuch in Anlehnung an Platon in einem »Gespräch über die Liebe« gipfeln, Liebe und Freundschaft als die emphatischsten Formen der sozialen Beziehung. Nicht nur an Platon schließt sich Castiglione an, auch an die hochmittelalterliche Tradition der »höfischen« Liebe, einer sehr speziellen Kultur der ethischen Sublimation. Ganz ohne realistischen Hintergrund ist dieser Ausflug in die Welt der platonischen Ideen nicht. Für eine aristokratische Elite, die sich ganz überwiegend über die Genealogie definiert, ist »Liebe« in erster Linie eine elementare Frage der Konstruktion von sozialer Wirklichkeit durch soziale Kommunikation. Die Spannung zwischen Genealogie und Intimität zu bewältigen, war eine anstrengende Herausforderung an die »soziale Kompetenz« der aristokratischen Eliten.

»Wenn meine Palastdame«, entgegnete der Signor Magnifico, »nicht verheiratet ist und lieben soll, will ich, dass sie einen liebe, mit dem sie sich verheiraten kann. Dann lege ich ihr es auch nicht als einen Fehler aus, wenn sie ihm Zeichen ihrer Liebe gibt. Ich will darüber eine allgemeine Regel mit wenigen Worten aufstellen, die sie mit geringer Mühe im Gedächtnis behalten kann, und diese lautet dahin, dass sie dem Liebhaber alle Liebesbeweise geben darf, die ausgenommen, die in seinem Herzen die Hoffnung wachrufen könnten, von ihr etwas Unehrlbares zu erlangen.« (Castiglione 111f.).

Auch das ist alte höfische Tradition, dass im Sittenkodex der sozialen Kommunikation die Frau ihren gleichwertigen Spielraum hat. Castiglione beschreibt in einem eigenen Kapitel ausführlich die perfekte Hofdame. Er verzeichnet sachlich die Geschlechterdifferenzen im Funktionskontext des Hofes unter Wahrung der vollkommenen sozialen Gleichrangigkeit von Hofmann und Hofdame.

Alles in allem also: die Kompetenzausstattung des *Cortegiano* Castiglionischer Prägung skizziert einen *uomo universale*, wie er der Renaissance in Urbino wohl anstand. Er war – *mente et arte* – zu Krieg und Kunst gleichermaßen befähigt, konnte seinen Körper und Geist gleichermaßen perfekt tanzen lassen. Neudeutsch formuliert, zur körperorientierten Kernkompetenz trat eine gleich stark entwickelte soziale Kompetenz, die sich aus intellektuellen und ästhetischen Kontextkompetenzen speiste. Zweifellos, der *Cortegiano* ist ein frühneuzeitliches Dokument für das Ideal ganzheitlicher Persönlichkeitsbildung. Allerdings, und das macht den *Cortegiano* unter anderem so realistisch, er propagiert nicht das ebenso illusionäre wie triviale Ideal einer allseitigen und allzeitigen Universalität, sondern er handelt auch von den unerlässlichen *Abstu-*

*fun*gen der Ganzheitlichkeit. Der mit soviel Fertigkeiten rundherum ausgestattete Hofmann ist zweifellos ideal, »jedoch nicht schlechterdings und an sich, sondern in Rücksicht auf das Ziel, worauf sein Wesen gerichtet sein kann.« (Castiglione 120). Wenn all seine Fertigkeiten »keinen anderen Nutzen in der Tat hervorbrächte(n), als dass er eben so ist«, wäre der ganze Aufwand, all diese Fertigkeiten zu erwerben und zu pflegen, vertan.

Die Fertigkeiten sind kein Zweck an sich, sondern sind einer Zielvorstellung unterworfen. Man braucht sie, um seine Pflichten möglichst gut zu erfüllen, und diese vielfältigen Pflichten fasst der Begriff vom »Dienst am Fürsten« zusammen. Dieser Dienst wiederum ist auch ein Dienst an der Bildung. Der gute Hofmann soll sich so verhalten, dass er zum lehrreichen Beispiel für einen guten Fürsten wird. *Learning begets learning*, auch im *Cortegiano*. Die nicht zweckfreie, sondern zielabhängige Gesamtheit der Fertigkeiten ist in Tiefe und Breite abgestuft, die wissenschaftlichen und künstlerischen Kompetenzen sind Funktionen der sozialen Kompetenz. Das setzt voraus, dass man bereit ist, für solche Kontextkompetenzen einen kontrollierten Dilettantismus als erreichbares Ziel zu akzeptieren. Eine volle fachliche und professionelle Beherrschung der Kernkompetenzen lässt in der Regel nur Teilenergien zu für die Kontextkompetenzen – das gilt für moderne Kompetenzbiografien sicher noch radikaler als für Castigliones Professionalitätstyp, der viel mehr Spielräume für Kontexte besaß. Der Dilettant ist nicht der wild bastelnde Autodidakt oder der anmaßende Halbwisser, sondern der kontrollierte Dilettant eben, der einen begrenzten Teil des Wissens und der Fertigkeiten zur Verfügung hat und der zugleich ein sicheres Gespür hat für den größeren Bereich, der jenseits seiner Grenzen liegt. Der *Cortegiano* ist auch eine hohe Schule dieses kontrollierten Dilettantismus, des Mitreden- und Mithaltenkönnens, das ohne Mühe die größere Könnerschaft anerkennt. Als zu Beginn des deutschen Idealismus die Künste und die Wissenschaften in die Hände der Originalgenies fielen, kamen die Dilettanten in Verruf. Sie wurden zu Karikaturen des unverbindlichen Zeitvertreibs und rächten sich mit den Gegenkarikaturen von den obsessiven Perfektionisten einsamer Begabungen und von pedantischen Fachidioten.

Die Kompetenzschichten sind nicht nur nach Breite und Tiefe, sie sind auch *zeitlich* abgestuft. Der eher gallige Abschnitt über die rückwärts gewandten Greise macht deutlich genug, dass Castigliones Hofmann ein jugendliches Bildungsideal ist, gegenwartsorientiert und abhängig von unverbrauchter Spannkraft des Körpers und des Geists. Natürlich ist »Jugend« relativ. Castigliones »Greise« dürften, gemessen an den veränderten Lebenserwartungen, heute noch Anspruch auf Jugend erheben. Dennoch, *life long learning* hatte Castiglione für seine Hofleute nicht vorgesehen. Das Gelernte und Trainierte

reicht so weit die Jugend reicht, danach herrscht bitteres Greisentum. Freilich auch das moderne *life long learning* ist jugendabhängig. Nicht, weil es ewige Lernjugend in der Seniorenuniversität verheißt, sondern weil nur die, die eine echte, eine sehr früh beginnende Lernjugend hatten, auch ein Leben lang weiterlernen können. Weiterbildung kann nur vermehren und verbessern, was in der Frühzeit des ganzen Lebens begonnen wurde. »Learning is a dynamic process and is most effective when it begins at a young age and continues through adulthood. The role of the family is crucial to the formation of learning skills, and government interventions at an early age that mend the harm done by dysfunctional families have proven to be highly effective. The returns to human capital investments are greatest for the young for two reasons: (a) younger persons have a longer horizon over which to recoup the fruits of their investments and (b) skill begets skill« (Heckman 42).

Gestufte Ganzheitlichkeit – das Zusammenspiel einer differenzierten Vielfalt von Professionalität und Dilettantismen in der Dynamik von Lernphasen, die sich nur verstärken lässt, wenn sie von Anfang an stark war – diese inhaltlich wie zeitlich gestufte Vielfalt ist die Grundstruktur von Persönlichkeitsbildung in der europäischen Tradition, wie sie bei Castiglione eine von vielen Formulierungen gefunden hat.

Wo immer es in dieser europäischen Tradition um Bildung und Persönlichkeit ging, ging es auch um Elite. Castigliones *cortegiani* stellten die Führungseliten in Politik, Militär und Diplomatie. Diese *cortegiani* waren es, so Castigliones Ideal, die dank ihrer Erziehung und ihres Trainings die für die Staatsführung notwendige und schlafwandlerisch sichere Handlungskompetenz besaßen. Das Schlafwandlerische dieser Handlungskompetenz hat Castiglione stark beschäftigt und mit ihr vor allem hat er Geschichte gemacht. Der Begriff, mit dem Castiglione am häufigsten Einlass in die historischen Ideenwörterbücher gefunden hat, ist die *sprezzatura*, »die der Ziererei entgegengesetzte Tugend, die wir Lässigkeit nennen wollen.« (Castiglione 38) Sie umschreibt das Beherrschen von Handlungskompetenz durch die Mitglieder der Führungselite in Begriffen der Körpersprache. So viel Virtuosität zu besitzen, dass man »etwas mit leichter Mühe zustande bringt« (39) dass man Übung, Fleiß und Anstrengung nicht mehr sieht, das wird zum Ideal des gelassenen und immer lässigen, des immer distanziert scheinenden Gentleman. Sein Ideal erlebt derzeit eine späte Rehabilitierung im Boom der Benimmkurse, die ja nicht nur den korrekten und völlig überflüssigen Umgang mit dem Hummerbesteck lehren, sondern jenen Regelkanon vermitteln wollen, der zur nonchalanter Sicherheit im Innern der Eliten befähigt. Zu den Kursen gehören die Bücher, deren literarischstes, Asfa Wossens *Manieren*, von Castigliones *sprezzatura* und seiner europäischen Tradition der *nonchalance* reichlichen Gebrauch

macht. Das gute Benehmen, das erst dort anfängt, wo man den Kurs und das Buch nicht mehr herausspürt, wo es gelassene Selbstverständlichkeit einschließlich der unvermeidlichen Patzer geworden ist, dies neuerlich rehabilitierte Benehmen ist nur Teil eines umfassenderen ästhetischen, vornehmlich eines klassischen rhetorischen Ideals. Der »Vortrag«, die *actio* von Intellekt und Körpersprache muss stimmen. Jeder, der die Öde von Präsentationen durchlitten hat, die dem immer gleichen Trainingsprogramm folgen und der das menschenverachtende Vorlesen von *charts* ertragen hat, weiß was mit der natürlichen Lässigkeit eines Vortrags gemeint ist, der allen Regeln der Kunst folgt und seinen Perfektionismus doch in natürlicher Leichtigkeit verbirgt. »Lässigkeit« ist mehr als nur Formel für einen rhetorischen und sozialen Stil. Sie ist die Pointe einer Ganzheitstheorie. Erst wenn alle Regeln, alles Wissen, wenn die angelernten Kompetenzen durch beständige Praxis in Fleisch und Blut übergegangen sind, wenn sie scheinbar spontane Handlungskompetenz geworden sind, erst dann sind sie *ganz* Besitz der Person, erst dann handelt die ganze Persönlichkeit.

Die Grenze ist hauchdünn zwischen der Lässigkeit einer natürlichen Handlungskompetenz und dem elitären Gestus der Mandarine. *Sprezzatura* und Nonchalance waren immer auch soziale Provokationen. Die Höflinge, die in Castigliones Schule gingen, wurden auch die Inkarnation der hinter Geburt, Zeremoniell und Parkmauern abgekapselten Elite. Ihre Handlungskompetenz wurde arroganter Selbstzweck, aus den Werten wurde Etikette und mit ihrem Realitätsverlust hörten sie auf Führungseliten zu sein.

Die humanistische Bildungsidee der ganzheitlichen Persönlichkeit, aus aufklärerischen Grundlagen ausformuliert im deutschen Idealismus, war gegen die aristokratische und höfische Exklusivität der alten Eliten gerichtet. Die *ganze* Menschheit war der Zielbegriff der humanistischen Bildung. Und die ganzheitliche Persönlichkeit sollte sich frei von sozialen Restriktionen entwickeln können. Die Idee war ganzheitlich, ihre Realität war die einer partikulären Elite. Das humanistische Gymnasium und die Humboldt'sche Universität wurden institutionelle Grundpfeiler eines Berechtigungswesens, das die Funktionselite der Staatsbeamten hervorbrachte. An die Stelle der Elite der höfischen Fürstendiener trat die Elite der gebildeten Staatsdiener, durch ihren Eid dem Fürsten verpflichtet. Die humanistische Bildung der Beamtenelite hörte freilich auf Kontext zu sein, in den die professionellen Kernkompetenzen der Administration integriert waren. Das Humanistische wurde Ideologie, das spätestens im Nationalsozialismus jegliche regulative Kraft für die administrative Praxis verloren hatte. Auch wo sie vom kollektiven Verbrechen weit entfernt sind, bleiben Eliten bedroht von der Abkapselung, von der Formelhaftigkeit ihrer Werte und vom Realitätsverlust. Wir erleben derzeit eine Art Euphorie der

neuen Eliten, weil die *political correctness* das Bekenntnis zur Elite wieder zulässt. Castigliones *sprezzatura* und das Schicksal der Eliten, die ihr huldigten, können daran erinnern, wie schmal die Grenze ist zwischen der professionellen Virtuosität der Funktionseliten und ihrer Arroganz, und wie oft das Überschreiten dieser Grenzen den Anfang vom Ende heraufbeschworen hat. Wer eine ganzheitliche Persönlichkeitsbildung neuer Eliten will, und das Modell St. Gallen will es ja, der sollte auch die Vermeidungskompetenz fürs Elitäre vermitteln. Ein Weg dahin ist, das Verhältnis von professioneller Kernkompetenz und kulturellen, sozialen und ethischen Kontextkompetenzen gerade nicht spannungsfrei zu gestalten, die Gelassenheit perfekter Professionalität vielmehr permanent in Frage zu stellen. Weil die professionelle Person und die verantwortungsvolle Persönlichkeit nie wirklich ganz ohne Konflikt miteinander auskommen.

Zum Schluss noch eine ganz andere Frage: muss man den *Cortegiano* kennen, um aktuelle Persönlichkeitsbildung zu planen und durchzuführen? Müssen kulturhistorische Ausflüge sein? Ja, sie müssen sein. Zu den Kontextkompetenzen moderner Bildung gehört die interkulturelle Kompetenz. Sprache, soziale und politische Systeme, Riten, Bräuche und Geschichte eines fremden Kulturbereichs gehören zu den Sparten, in denen man sich vor einer Begegnung Kenntnisse verschafft. Man hat von diesen Kenntnissen desto höheren Gewinn, je besser man sie mit den entsprechenden Gegebenheiten der eigenen Kultur vergleichen kann. Der *Cortegiano* ist ein Kerndokument der europäischen Kulturgeschichte, dessen indirekte Aktualität gerade wieder die Stilideale der neuen Benimmkultur vor Augen führen. Die europäischen Elitekulturen, ihr Persönlichkeitsbegriff, ihre Regelsysteme, ihre Begriffskataloge, ihre sozialen Choreografien werden immer wieder neu erfunden, und weil sie dabei immer wieder in all ihren Varianten die alten sind, sind sie so unverwüsthch. Man kann sie lernen, man kann sie sogar perfekt lernen ohne den *Cortegiano* zu kennen. Man kann aber auch das Bildungsparadox erleben, dass man eine Lücke erst spürt, wenn man sie gefüllt hat. Eine große Lücke in der Persönlichkeitsbildung pflegt zu sein, dass alle kulturellen Voraussetzungen ignoriert werden und sie deshalb ihren Kriterien und Werten gegenüber unsicher bleibt. Die Begegnung mit dem *Cortegiano* ist eine der vielen Möglichkeiten diese Lücke zu spüren. Sie zu füllen ist ein Lebensprojekt.

Literatur

- Asserate, Asfa W. *Manieren*. Frankfurt a. M.: Eichborn, 2003.
- Castiglione, Baldassare. *Der Hofmann. Lebensart in der Renaissance*. Berlin: Wagenbach, 1996.
- Erpenbeck, John und Volker Heyse. *Die Kompetenzbiographie: Strategien der Kompetenzentwicklung durch selbstorganisiertes Lernen und multimediale Kommunikation*. Münster, München, Berlin: Waxmann, 1999.
- Gomez, Peter und Sascha Spoun: »Logik und Psychologie des Wandels der Universität St. Gallen.« *Die Unternehmung 2* (2002): 67–83.
- Heckman, James J. *Policies to Foster Human Capital*. Cambridge, Mass.: National Bureau of Economic Research, 1999.